

Lacus Somniorum

Der See der Träume...

Von KradNibeid

Meine Heimat zwischen den Träumen

So, nachdem es nun doch einige Zeit gedauert hat, kommt nun endlich das zweite Kapitel! Im übrigen wird diese FF doch nur drei Kapitel haben, wie ich bei diesem Kapitel beschlossen habe, und wer weiß, wann die Nacht mir die Muße erteilt, das dritte und letzte zu schreiben...

Meine Heimat zwischen den Träumen

Sanft lächelte er, als er das Buch aufschlug und zu seinem Lieblingsbild blätterte: Ein Einhorn, mit roter Mähne, und einem wunderschönen Horn... Schon zum ersten mal als er das Buch aufgeschlagen hatte war ihm dieses Bild besonders aufgefallen, und es war seitdem sein Liebstes geblieben. Es wirkte für ihn lebendiger als die anderen es ohnehin schon waren, es schien ihm etwas sagen zu wollen, nur konnte er es nicht verstehen... Doch eines Tages, da war er sich sicher, würde er es verstehen. Dann konnte er mit ihm reden. Eines Tages...

Vorsichtig tauchte er die Federspitze in sein Tuschefässchen und fing sorgsam an, zu schreiben. Ein neues Kapitel... Er begann seine Kapitel immer mit einem Gedicht. Seine Gedichte reimten sich nicht, doch das mussten sie nicht. Solange sie ihm aus dem Herzen sprachen.

'Heimat
Wo bist du?
Ich habe dich verloren
Bin einsam
Ohne dich
Werde ich dich wieder finden?
Oder findest du mich?
Wo bist du?
Meine Heimat
Die ich verloren habe

Zwischen den Schatten
Zwischen den Träumen
Von einem Leben
Das nicht ist
Das nicht war
Das nicht sein wird
Und das ich doch führe...
Wo bist du, meine Heimat?
Ich habe dich verloren
Und nicht mehr gefunden
Doch ich weiß
Ich werde dich wiedersehen
Meine Heimat
Zwischen den Träumen...'

Der Wind spielte mit seinen Haaren, er legte die Feder wieder beiseite und lächelte glücklich das Bild an, strich über das Fell des Einhorns, konnte schon fast die weichen Haare spüren, die Wärme, die der Körper ausstrahlte...

Er blätterte in dem Buch weiter, und blickte auf ein Bild, das fast komplett von einer gewaltigen Wiese ausgefüllt wurde, eine Wiese, die bis an den Horizont reichte... nur dort, wo sich in der grünen Fläche eine kleine Mulde am Horizont befand, hockte eine kleine Gestalt, gleich einer Katze mit strahlendem weißen Fell und langen Ohren, deren Haare aus Kristall zu sein schienen und im Wind wehten, zusammengekauert und allein, verloren in der grünen Weite, verstoßen von ihrer Heimat in den tiefen, kühlen Wäldern nahe der Berge... Es war ein Engel, erkannte er. Nicht jene Menschen mit Flügeln und langen, weißen Nachthemden, die durch die Gegend flogen und Gottes Botschaft verkündigten. Auch nicht jene Engel, die die Erde angriffen um die Menschheit zu vernichten. Nein. Jene Engel, Geschöpfe der Nacht, aus reinstem Kristall, Hüter des heiligen Tempels der Dunkelheit, in der Gestalt wie Katzen, und doch anders... größer als diese... Feinde der Elfen, Wächter der Nacht... Er mochte die Engel. Sie waren stets allein, und doch eins. Kein Engel hatte einen Gefährten, und doch lebten sie immer mit der Dunkelheit, die ihnen so ähnlich war, und doch so viele Unterschiede barg...

Er blätterte abermals, und blickte auf einen sich schier endlos windenden Leib, beschuppt mit Platten hart wie Stahl, kälter als Eis, mit Atem giftiger als alles Gift, was je erfunden ward, sodass jeder, der diesen Hauch verspürte des Todes war, der die ganze Welt zu umschlingen schien, sich dabei selbst in den Schwanz biss um erst zur Wende der Neuen Welt diesen seinen Biss zu lösen und die Götter zu bekämpfen. Midgardsormr, Midgard-Schlange, Lokis Kind und Feind Thors, bis sie ihn einst bei der Ragnarök noch im sterben töten würde. Er seufzte leicht und blätterte wieder zurück zu dem Einhorn. Heute Nacht war keine Nacht der Grausamkeit, keine Nacht der dunklen Geschöpfe und keine Nacht des Kampfes. Heute Nacht wollte er auch nicht wieder in den Bildern versinken. Heute Nacht wollte er schreiben.

Wieder tauchte er die Feder in das Tuschefässchen. Eine Zeit lang ließ er die Feder über dem Pergamentpapier schweben, ohne zu schreiben. Seine Worte mussten gut gewählt sein. Ein jedes musste so perfekt sein, wie er es im ersten Moment niederschrieb. Lange dachte er nach, beobachtete die Tusche, wie sie dunkel schimmernd im Kerzenschein an der Spitze der Feder verweilte.

Schließlich begann er zu schreiben, zögerlich erst, doch immer flüssiger und

gewandter. Nun, da er begonnen hatte, musste er kaum noch denken; denn nun kam die Worte aus seinem Herzen, aus der tiefe seiner Seele, und alles was er schrieb musste, wollte so und nicht anders geschrieben sein.

Neben ihm flackerte die Kerze leicht in der kühlen Nachtluft, warf ihr flackerndes Licht auf ihn und sein Werk, tauchte alles in ihren warmen, goldenen Schein, verströmte den angenehmen Duft einer kleinen brennenden Flamme. Der See vor ihm war still und ruhig, nur ganz sacht trafen Wellen an des Ufer, kaum hörbar, und der Mond spiegelte sich in seiner ganzen Pracht auf der Fläche des Wassers.

Eine wunderbare Nacht zum schreiben. Er hatte wahrlich Glück an diesem Abend.

Und während er schrieb, sein Innerstes niederschrieb und seine tiefsten Gefühle offenbarte spielte der stete Wind mit seinen Haaren und das Wasser flüsterte in geheimen Worten zu ihm.

Die Kerze wurde kleiner, bis sie fast erlosch. Nachdenklich blickte Oliver sie an. Es war spät geworden heute, und er wollte noch nicht wieder zurück, nicht wieder in sein Zimmer und diese grausame Welt die die Schönheit der Dinge selbst dann nicht sah, wenn sie offen vor ihr lag. Die solche die anders waren nicht akzeptieren wollte. Die sich ihre eigenen Grenzen gesetzt hatte und nun nicht einmal versuchte diese selbst geschmiedeten Fesseln zu lösen.

Er seufzte leise und nahm die Kerze in die Hand. Vielleicht konnte er ja eine neue holen... wenn er leise genug war würde niemand ihn bemerken.

Vorsichtig versteckte er sein Werk und das Buch sowie Tusche und Feder unter einem Stein und ging dann langsam zurück zum Haus. Drohend erhob es sich vor ihm, gemahnte ihn seines Lebens, das er zu führen hatte und der Aufgaben und Pflichten, die ihn am nächsten Morgen erwarteten. Er wollte nicht dahin zurück. Doch er brauchte die neue Kerze, sonst würde er nicht weiterschreiben können.

Kurz blieb er vor der Tür zu seinem Zimmer stehen, dann seufzte er und betrat den Raum. Je schneller er war, desto früher konnte er wieder hinaus an die frische Luft.

Leise schlich er sich aus dem Zimmer in den Flur, den Gang entlang und zur Küche. Er wusste wo er die Kerzen finden würde, und innerhalb weniger Minuten hatte er sich eine neue erwählt.

Es durfte nicht irgendeine sein, nein. Die Kerze musste genauso passen wie alles andere auch. Dieses Mal war es eine schlichte Bienenwachskerze ohne Muster oder besonders schmuckreiche Form. Sie war einfach und doch wunderschön in dieser ihrer Einfachheit.

Für die Nacht war sie einfach perfekt.

Schnell schloss er den Schrank und verließ die Küche. Die Uhr an der Wand beachtete er nicht. Es kümmerte ihn heute nicht, wie spät es war, und wie müde er morgen sein würde. Heute wollte er einfach die Nacht genießen und schreiben.

Leise ging er wieder zu seinem Zimmer, darauf bedacht, niemanden zu wecken. Würde man ihn hier antreffen, er würde das Haus wohl nicht mehr verlassen dürfen und umgehend ins Bett geschickt.

Erleichtert atmete er auf, als er aus seinem Zimmer in den Garten trat und die kühle Nachtluft einsog, die ihn befreite und seinen Geist erlöste von der Enge und Gezwungenheit des Hauses. Alle Nervosität und alle Bedenken dass er jemanden wecken könnte waren von ihm abgefallen, und für einen Moment stand er einfach nur da um den Wind in seinen Haaren zu spüren. Schließlich begann er langsam über den Rasen zum See zurückzukehren, entspannt, freudig, und unheimlich ruhig. Und je näher er dem See kam, desto umfassender wurde bei ihm diese Ruhe, bis er schließlich meinte, die Welt selbst hätte sich von alles Zeit gelöst, um in der

Unendlichkeit zu verweilen. Ein unfassbarer Moment, und diesen würde ihn keiner mehr nehmen können, selbst die Erwachsenen mit ihrer geradlinigen Welt nicht, die so sehr versuchte ihn in ihre Ketten zu legen und doch daran scheiterte, ihn nicht fassen konnte.

Mit bedächtigen Schritten umrundete er die Felsen zu seinem allnächtlichen Platz, spürte die Wärme des Steins und das Pulsierende Leben in ihm. Er musste lächeln. Wer glaubte, Nur Menschen besäßen eine Seele, der hatte sich geirrt. Doch dieses Wunder konnte man niemandem erklären, denn die Seelen der Dinge musste jeder für sich selbst finden und lernen, auf sie zu hören.

Immer noch lächelnd nahm er das Buch unter dem Stein hervor und schlug wieder das Bild der Einhorns auf, und in ebenjenem Moment begann das Bild zu leuchten, und ihm schien, die Welt um ihn herum begann in ihrem Urgestein zu erklingen.